

Erfahrungsbericht Auslandspraktikum

Dana-Farber Cancer Institute

Boston, USA

September 2012 – Dezember 2012

Vorbereitung

Im Rahmen des Masterstudiengangs Molecular Life Science der Uni Lübeck sind zwei Blockpraktika von jeweils mindestens zwei Monaten Länge vorgesehen. Nachdem ich mich dazu entschlossen hatte, dass ich mein erstes Blockpraktikum im Ausland, genauer in den USA, absolvieren wollte, ging es an die Suche nach einem Praktikumsplatz. Ziemlich schnell hatte ich mich auf Boston festgelegt. Meine Suche nach einem geeigneten Labor begann ich über die Internet-Seiten der PhD-Programme der Harvard Medical School. Dort werden die verschiedenen Programme und die beteiligten Labore kurz vorgestellt, was einem einen guten Überblick über die Departments und ihre Forschungsschwerpunkte gibt. Nach weiterer Recherche habe ich mich dann per E-Mail bei 10 Arbeitsgruppen beworben, deren Arbeit ich besonders interessant fand. Ich verfasste ein Motivationsschreiben und fügte auch das Bachelorzeugnis und eine Referenz von meinem Betreuer während der Bachelorarbeit an. Insgesamt kann der Bewerbungsprozess schon etwas frustrierend sein und man darf sich nicht einschüchtern lassen, wenn man auf mehr als die Hälfte der Bewerbungen auch einfach gar keine Antwort erhält. Es scheint bei vielbeschäftigten Professoren in den USA Gang und Gäbe zu sein, nicht auf Bewerbungs-Mails zu antworten. Hilfreich ist es sicherlich, auf seine Laborerfahrung hinzuweisen oder auch zu erwähnen, wenn man eine besondere Methode schon während der Bachelorarbeit gelernt und angewendet hat.

Nach der Einladung zu einem Telefongespräch und einer Zusage war der nächste Schritt dann die Beschaffung eines Visums. Zum Glück war in der Arbeitsgruppe eine sehr freundliche Assistentin beschäftigt, die sich mit dem ganzen Visumsprozeder bestens auskannte und so hielt ich eine Woche später schon das Formblatt DS2019 für mein J1-Visum in den Händen. Mit diesem, einer Auslandskrankenversicherung, einem Nachweis über die Finanzierung des Aufenthalts und weiteren Formblättern konnte ich dann einen Termin in der amerikanischen Botschaft in Berlin vereinbaren. Um diesen Termin sollte man sich rechtzeitig kümmern, da es einige Wochen dauern kann, bis man einen Termin bekommt. Der Besuch in der Botschaft stellte sich dann als relativ unkompliziert heraus, wenn man vorher die Check-Liste auf der Homepage der Botschaft beachtet und beispielsweise Handy und i-Pod zuhause lässt. Nach Sicherheitskontrollen und einiger Warterei fragte mich eine Sachbearbeiterin nach dem Grund meines USA-Aufenthalts und

dann war die Sache auch schon erledigt. Das Visum bekommt man dann einige Tage später per Post.

Der nächste Punkt war die Organisation einer Unterkunft in Boston, was sich als gar nicht so einfach herausstellte. Boston ist eine Studentenstadt und so suchen zum 1. September mehrere tausend Studis eine Bleibe. Deshalb wollte ich schon möglichst vor meiner Abreise eine Unterkunft sicher haben. Sehr hilfreich fand ich die housing-tips auf den Seiten des Microbiology & Immunobiology Departments der Harvard Medical School (<http://micro.med.harvard.edu/pages/housingtips.html>). Hier werden die einzelnen Stadtteile kurz beschrieben, sodass man sich schonmal einen Überblick über die sicheren und nicht so sicheren Wohngegenden machen kann.

Meine WG habe ich schließlich über Harvard Medical School Trading Post (<http://mycourses.med.harvard.edu/tradingpost.asp>) gefunden, eine Seite auf der Harvard Studenten und Mitarbeiter Anzeigen aufgeben können. Hier tummeln sich nicht ganz so viele unseriöse Gestalten wie auf Craigslist und letztendlich habe ich ein WG-Zimmer bei einer PhD-Studentin gefunden, in Brookline in guter Reichweite zur Longwood Medical Area.

Allgemeines zum Leben in Boston

Boston ist eine ziemlich lebenswerte Stadt. Es ist nicht so groß und hektisch wie z.B. New York, allerdings groß genug um einem viel Sehens- und Erlebnenswertes zu bieten. Die Stadt mit ihren Sehenswürdigkeiten lässt sich gut zu Fuß erlaufen und es gibt ein großes kulturelles Angebot. Cambridge mit den studentischen Kneipenecken lässt sich auch gut mit dem öffentlichen Nahverkehr erreichen.

In der Umgebung gibt es auch einiges zu erleben. So kann man für einen Wochenendtrip New York ganz gut erreichen oder Richtung Norden in die White Mountains in die Natur. Gerade im Herbst zum Indian Summer ist dies wirklich lohnenswert.

Das Leben in den USA an sich ist schon um einiges teurer als in Deutschland. Ein WG-Zimmer in einer sicheren Gegend kostet zwischen 600\$ und 1000\$, ein einfaches Essen in einem Pub 10\$ und ein Bier um die 6\$. Auch an die Lebensmittelpreise muss man sich erst einmal gewöhnen. Bei Kleidung und Elektronik kann man allerdings einiges sparen.

Praktikum

Mein Praktikum absolvierte ich am Dana-Farber Cancer Institute, in der Abteilung Cancer Immunology & AIDS in der Arbeitsgruppe von Ruth M. Ruprecht, M.D., Ph.D. Das Dana-Farber ist ein renommiertes Krankenhaus, das sich der Behandlung und Erforschung von Krebs verschrieben hat. Ein weiteres Forschungsgebiet ist HIV, mit dem sich u.a. das Ruprecht-Lab beschäftigt. Ich hatte während meiner Zeit in Boston mein eigenes Projekt, das ich selbstständig bearbeitete. Betreut wurde ich von einem Postdoc, mit dem ich meine Ergebnisse besprach. Zusätzlich gab es in der Arbeitsgruppe wöchentliche Labmeetings und Literaturseminare, in denen aktuelle Daten diskutiert und Paper vorgestellt wurden. Für

mich und zwei weitere Studenten gab es zudem ein wöchentliches student tutorial, bei dem wir mit unserer Chefin im kleinen Rahmen über aktuelle Themen in der HIV-Forschung diskutierten. Wenn man dann noch nicht genug hatte, hat man in Boston praktisch jeden Tag die Möglichkeit, ein hochkarätiges Seminar oder Symposien zu besuchen.

Fazit

Insgesamt würde ich ein Praktikum in Boston auf jeden Fall weiterempfehlen. Gerade die Fülle an verschiedenen Forschungseinrichtungen ist in Boston schon einzigartig. Ich habe durch viele Vorträge und die Arbeit im Labor viel gelernt und mich weiterentwickelt. Durch die allgemein offene und freundliche Art der Amerikaner war es auch ein leichtes, Anschluss zu finden, sodass ich in meiner Freizeit viel mit neuen Freunden unternommen habe und mich stets willkommen gefühlt habe. Auch war es sehr interessant, die amerikanische Lebensweise und Kultur kennenzulernen und natürlich eine sehr gute Möglichkeit, die eigenen Englischkenntnisse zu verbessern.